

Garabandal und die Schweiz

Autor(en): **Heim, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **65 (1969)**

Heft 3/4

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-116539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Garabandal und die Schweiz

von *Walter Heim*

Am 18. Juni 1961 erschien der Erzengel Michael in Garabandal (Provinz Santandèr, Spanien) angeblich vier elfjährigen Mädchen (Conchita, Maria Dolores, Jacinta, Maria Cruz) und bereitete sie auf eine Erscheinung der «hl. Jungfrau vom Berge Karmel» vor, die dann erstmals am 2. Juli 1961 erfolgt sein und sich bis Ende 1965 mehrere Male wiederholt haben soll¹. Bei einer dieser Erscheinungen kündigte die hl. Jungfrau ein grosses Wunder – bedeutsamer als das Sonnenwunder von Fatima² – an, das an einem Donnerstag um 20.30 Uhr stattfinden, aber erst acht Tage vorher bekanntgegeben werde³. Die Erscheinungen waren von Ekstasen der Seherinnen und anderen wunderbaren Ereignissen begleitet. So reichte der hl. Michael Conchita in der Nacht des 18. Juli 1965 die hl. Kommunion. «In der Nacht fiel Conchita auf der Strasse in Ekstase auf die Knie, und vor ihrem Antlitz wurde eine Hostie sichtbar. Diese wurde langsam grösser und strahlte ein wunderbares Licht aus, und alle, die es sahen, waren wie umgewandelt»⁴. Ein grosser Zustrom von Neugierigen und Gläubigen nach Garabandal setzte ein. Photoreporter, Radio und Fernsehen⁵ machten Aufnahmen von den wunderbaren Ereignissen.

Der zuständige Bischof von Santandèr, Msgr. Aldazabal, untersuchte die Ereignisse pflichtgemäss und sprach sich negativ aus. Sein Nachfolger, Msgr. Puchol Montis, durchleuchtete die Angelegenheit erneut und erklärte am 8. Juli 1965 und endgültig am 17. März 1967: «... dass es keine Erscheinungen gegeben hat... dass es keinerlei Botschaft gegeben hat. Dass alle in der genannten Ortschaft geschehenen Ereignisse eine natürliche Erklärung haben. Indem wir diese Mitteilung veröffentlichen, können wir gleichzeitig unserer Freude Ausdruck geben, dass der Klerus und die Gläubigen der Diözese Santandèr die Anweisungen der Hierarchie befolgt haben. Wir bedauern,

DZM = «Das Zeichen Mariens», Internationales katholisches Informationsorgan zur Wahrung und Förderung guter Tradition und echter Mystik, Reussbühl LU.

¹ Nach Flugblättern der Garabandal-Bewegung, Ernst Kratzer, Wir durchleben die letzten Sekunden vor der Katastrophe, Thannhausen 1967 und «Pfarrblatt des Dekanates Basel» 1967 Nr. 8, 14, 30.

² Vgl. Gonzaga da Fonseca, Maria spricht zur Welt, Olten 1943.

³ Um das Datum des «Grossen Wunders» wird eine eigentliche theologische Astrologie getrieben, wie z.B. das Flugblatt «Über das grosse kommende Wunder von Garabandal» zeigt.

⁴ Vgl. Anm. 1.

⁵ z.B. ein Team der RAI.

dass dieses Beispiel nicht auch von anderen Personen befolgt wird, die durch ihr unkluges Verhalten viel Verwirrung geschaffen und durch Druckmittel die vier Mädchen in Schach gehalten haben»⁶. Der Bischof wurde am 7. April 1967 durch einen Brief Kardinal Ottaviani als Leiter der zuständigen Kongregation für die Glaubenslehre in Rom unterstützt. Seit Januar 1963 hielt im übrigen nur noch Conchita Gonzalez die Behauptung von den Erscheinungen aufrecht. Schliesslich erklärte auch sie, alles erfunden zu haben. Die Anhänger von Garabandal suchen allerdings zu beweisen, dass die Mädchen unter Einschüchterung und Druck von ihren wunderbaren Erlebnissen abgerückt seien⁷. Und viele halten auch weiterhin an diesem Kult fest. Conchita soll erklärt haben: «Ja, ich habe unterschrieben, aber ich habe nicht geschworen.» «Mehr mit ihrem Blick und Lächeln als mit Worten sagte sie uns, dass die Erscheinungen... echt sind, dass wir weiterhin tapfer daran glauben und Kunde davon überallhin tragen sollen», schreibt Paul Schenker nach einer Wallfahrt nach Garabandal⁸. Und am Schluss seines Reiseberichtes ruft er aus: «Glücklich dereinst jene, die... nach Garabandal zum Grossen Wunder pilgerfahren dürfen»⁹.

1. Die Kunde von Garabandal in der Schweiz

Im Jahre 1965 machte man mich darauf aufmerksam, dass im schweizerischen Grenzgebiet von Konstanz ein Flugblatt mit dem Titel «Die Mutter Gottes ist in Spanien erschienen» vorab in katholischen Arbeiterkreisen¹⁰ zirkuliere. Gegen Voreinsendung der Spesen konnte man sich bei einer Adresse in Konstanz melden, um telefonisch oder telegrafisch informiert zu werden, wenn das grosse Wunder in Garabandal bevorstehe.

Bald darauf kam mir auch eine Nummer¹¹ der «Pfarrblattgemeinschaft Christophorus» (Arlesheim) in die Hände, in der mit der Überschrift «Eine letzte Warnung vom Himmel?» über die Vorgänge in Garabandal berichtet wird, allerdings mit einiger Zurückhaltung: «Wir bringen all diese Nachrichten unter Vorbehalt. Ein endgültiges

⁶ Katholische Internationale Presse-Agentur, Fribourg, 21. März 1967.

⁷ DZM 1 (1967) 5.

⁸ DZM 1 (1967) 34.

⁹ DZM 1 (1967) 48.

¹⁰ Der katholische Arbeiterverein führte seinerzeit auch in Niederwenigen den Kult der «Madonna der Armen» von Banneux ein. Vgl. Walter Heim, Volkstümliche Heiligenverehrung in den Zürcher Stadtkirchen, Schweizer Volkskunde 57 (1867) 61 (Anm. 9).

¹¹ 1967, Nr. 42.

Urteil über die Vorfälle von Garabandal zu fällen, steht allein der Kirche zu.»

Das «Pfarrblatt des Dekanates Basel-Stadt» sprach sich einige Male ablehnend gegen Garabandal aus¹². Aus der katholischen Tagespresse erfuhr man im Gegensatz zur seinerzeitigen Polemik betreffend Heroldsbach¹³ wenig über die Angelegenheit. Es scheint, dass man nach dem Prinzip, «das ignorieren wir nicht einmal», verfahren und kein Öl ins Feuer giessen wollte. Das war wohl mitbestimmend, dass die Anhänger von Garabandal eine eigene Zeitschrift gründeten. In der «Ostschweiz» (St. Gallen) erschien 1966¹⁴ ein kritischer Bericht über eine Werbeversammlung für Garabandal. Anfangs 1967¹⁵ bezeichneten die «Neuen Zürcher Nachrichten» die Garabandalbewegung als «katholisches Sektierertum». Und das «Vaterland» (Luzern) rechnete in einem Sonntagsartikel¹⁶ unter dem Titel «Sensation im Religiösen» ziemlich energisch mit dem Garabandal-Kult ab¹⁷: «Vor mir liegt eine Broschüre über Garabandal. Die Bilder, die der Illustration dienen sollen, sind zum Teil traurige, abstossende Beispiele von Sensation im Religiösen. Maria soll vier Kindern erschienen sein ... Aber man schaue sich diese Bilder an! Die Kinder sind photographiert im Moment ihrer 'Ekstase'. Es ist nicht jedermanns Sache, sich in der Ekstase photographieren zu lassen. Aber da ist ein Bild: Conchita nimmt am 18. Juni 1965 vom Erzengel Michael die 'letzte Botschaft der heiligen Jungfrau' entgegen. Eine Menge von Leuten umgibt die 'Seherin'. Ein Reporter hält ihr das Mikrofön direkt vor den Mund, die ganze Welt soll unmittelbar hören, was da der Erzengel Michael im Auftrag Marias der Menschheit zu sagen hat. Endlich wird auch der Himmel modern und technisiert. Es fehlt nur noch, dass ein Reporter Gott Vater direkt das Mikrofön an den Mund hält. Aber ein noch schöneres Bild. Die Neugierigen sind in ihrem Glauben noch schwankend trotz der Ekstasen und ersuchen die Mädchen, sie solle die Jungfrau um ein kleines Wunder bitten, 'damit es ihnen leichter fallen würde zu glauben'. Die Jungfrau zeigt sich willfährig. Sie selbst offenbart einem

¹² Garabandal, 1967, Nr. 8. Keine Erscheinungen in Garabandal, 1967, Nr. 14. Garabandal, 1967, Nr. 30.

¹³ Vgl. Walter Heim, Heroldsbach und die Schweiz, Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1955, 119–128.

¹⁴ 1966, Nr. 202.

¹⁵ 24. Januar 1967

¹⁶ 1967, Nr. 239, 3.

¹⁷ In einer Serie von Sonntagsartikeln nahm das «Vaterland» dann grundsätzlich zu den von Garabandal aufgeworfenen Fragen Stellung: «Was haben wir von Visionen zu halten?» (1967, Nr. 256, 5), «Abschliessendes zu Privatoffenbarungen» (1967, Nr. 262, 3).

Seherkind: 'Ich werde dir den Engel Michael senden, er wird dir am 18. Juli die heilige Kommunion reichen.' Sichtbar natürlich, damit alle es sehen können und glauben. Denn diese Neugierigen hatten alle denselben Wunsch, in diese Vorgänge selbst einbezogen zu werden, um selbst etwas zu erleben und sehen zu können. Wahrhaft bezeichnend! Das ist offenbar eine neue himmlische Sitte, die Wunder nach dem Kalendertag termingerecht auf den Tag zu wirken. Die Seherin gibt den Tag bekannt. Die Leute sollen kommen, und natürlich, sie kommen. Kommen zu Tausenden, aber es geschieht nichts. 'Und maulend und fluchend' gingen sie das Tal hinunter. Doch vor Mitternacht eilt die 'Seherin' in Ekstase auf den Dorfplatz, fällt zu Boden. Es wird die Kamera gezückt und das Wunder gefilmt. – Endlich haben wir das Himmlische auf ganz irdischer Ebene. Es geht zu wie bei einem Fussballmatch. Himmlische Stimmen können von Reportern mit dem Mikrofon eingefangen werden. Wunder können vom Kameramann gefilmt werden. Schade, dass die Technik zu spät kam, sonst hätten wir jetzt Platten mit der Stimme des Engels Gabriel mit der Botschaft an Maria und einen Film über den Todeskampf Christi am Ölberg.»

Aus der übrigen Presse sind mir nur bekannt eine Einsendung im «Tagblatt der Stadt Zürich»¹⁸ über den Unglücksfall des Bischofs von Santandèr und ein Artikel der «Zürcher Woche»¹⁹ mit der Überschrift «Erscheint Maria in Spanien?», bei dem nicht recht ersichtlich ist, ob er zustimmend oder zynisch gemeint ist. Die «Schweizerische Kirchenzeitung» (Luzern) veröffentlichte einige Beiträge für und gegen Garabandal²⁰.

Garabandal wurde hauptsächlich durch Vorträge und Schriften (Rundbriefe, Flugblätter, Broschüren) der drei Zentralen Karl Allesch, Josefstätterstrasse 14, Wien 8, Ernst Kratzer, Kindlebildstrasse 46, Konstanz, und Paul Schenker, Eichenstrasse 15, Reussbühl LU, bekannt. Schenker hat in Reussbühl die «Schweizerische Informationsstelle für Garabandal» aufgezogen. Weitere schweizerische Informationsstellen, die aber auf die deutschsprachende Schweiz weniger Einfluss haben, sind die «Amies de Garabandal de Suisse», rue de Veyrier 15, Carouge-Genève, und das «Centre d'information Garabandal

¹⁸ 10. Mai 1967.

¹⁹ 1967, Nr. 15, 19f.

²⁰ Schweizerische Kirchenzeitung 1967: pro Garabandal: Um Garabandal, von Josef Lieball (100f.), Zur Frage des kirchlichen Imprimaturs für ein Buch über Garabandal, von Paul Egli (140f.); contra Garabandal: Mahn- und Wundertraktate über Garabandal, von Hermann Reinle (63), Zu einem neuen Buch über Garabandal, von Alphons Reichlin (86).

Valais», Marcel Savioz, 29 route de Montana, Sierre. Auch der «Christiana Verlag» in Zürich²¹ ist für Garabandal tätig. Weiter werden Einflüsse aus dem Elsass geltend gemacht, z.B. wird ein Elsässer namens Lakai, der stigmatisiert und prophetisch begabt sein soll, als Propagator genannt.

Die treibende Kraft für die Ausbreitung des Garabandal-Kultes in der deutschsprachigen Schweiz scheint Oberlehrer Ernst Kratzer in Konstanz gewesen zu sein. Zu seiner Charakteristik sei hier ein Ausschnitt aus einem seiner Beiträge in der Zeitschrift «Das Zeichen Mariens» angeführt²²: «Und nun mögen sich einmal alle... vor Augen halten, dass sich bei mir in den beiden zurückliegenden Jahren eine unzählige Zahl von Tausenden von Briefen angesammelt hat... Dann ergab sich, dass rund 4000 Personen oder Gruppen benachrichtigt werden wollten (vom grossen Wunder, d. Verf.), so dass dann 4000 Eilbriefe ausgeschrieben werden mussten. Das war eine wahnsinnige Arbeit, von der sich ein Aussenstehender keine Vorstellung macht... Das Telefon ist eine segensreiche Einrichtung. Wenn Sie aber pro Tag bis 100 Anrufe bekommen und Gespräche führen müssen, und in den Tagen 6./7./8. April (1967) waren es drei- bis vierhundert Gespräche pro Tag, dann muss man ein Übermensch sein, um das alles noch verkraften zu können. Bedenken Sie, dass darüber hinaus unendlich viele Besucher anklopfen, die persönlich vorsprechen und unsere Zeit beanspruchen. Bedenken Sie bitte, dass ich schliesslich nach wie vor im Schuldienst stehe und dass der Dienst in der Schule heute alles, nur kein Vergnügen ist und einen hohen Aufwand an Nervenkraft erfordert. Aber von irgendeiner Tätigkeit muss unsereins auch leben. Von der Garabandal-Arbeit wird er nie reich werden. Ich habe zwar trotzdem versucht, für einige Zeit von der Schule frei zu werden, d. h. unbezahlten Urlaub zu bekommen. Ich wurde aber von meiner oberen Schulbehörde nicht frei gegeben, so dass ich nach wie vor alle Garabandal-Arbeit in jener Zeit tun muss, die sonst 'Freizeit' benannt ist oder 'Nachtruhe' heisst. Dass ich nebenher eine Familie und drei Kinder im Alter von acht, sechs und vier Jahren habe, kommt mir dann und wann wieder einmal ins Bewusstsein, dann nämlich, wenn die Kinder rebellieren und mir meine Vaterpflichten vor Augen führen.»

Die Flugblätter und Werbezetteln für die Vorträge über Garabandal wurden teilweise auf Kirchenbänken aufgelegt (z. B. Zürich-Enge), in in die Briefkästen gesteckt (z. B. Rudolfstetten AG) oder durch Post-

²¹ Vgl. Schweizerische Kirchenzeitung 1968, 86.

²² DZM 1 (1967), 9.

Wurfsendungen zugestellt (z.B. Montlingen SG). Eines der Flugblätter – «Wichtige Hinweise für die Fahrt nach Garabandal» – propagiert vor allem Wallfahrten an den Gnadenort (mit Strassenkarten). Stark verbreitet – z.B. durch Schriftenstände in den Kirchen und durch Devotionalienläden – war offenbar das Taschenbuch von Ernst Kratzer: «Wir durchleben die letzten Sekunden vor der Katastrophe»²³.

2. Die Verbreitung des Kultes

Die folgenden Angaben stützen sich zur Hauptsache auf eine Umfrage, welche rund 60 Studenten des Gymnasiums Immensee, die aus den meisten Gegenden der deutschsprachigen Schweiz stammen, im Sommer 1967 durchführten, wofür ihnen herzlicher Dank gesagt sei. Selbstverständlich konnten mit dieser Umfrage kaum alle Verbreitungsorte des Garabandal-Kultes erfasst werden. Aber umrisshaft dürften die entsprechenden Regionen immerhin aufgespürt worden sein. Wir bringen die Liste der Ortschaften mit positivem und negativem Befund hier kantonsweise, wobei benachbarte Orte jeweils in einem Block erscheinen. Der Vergleich der Verbreitungskarte mit jener des Heroldsbach-Kultes zeigt, dass die Verbreitungsregionen mit geringen Verschiebungen, die durch den Standort der Verbreitungszentren bedingt sind (bei Heroldsbach waren es vor allem Zug, das Freiamt, Altdorf und Zürich; bei Garabandal sind es Konstanz, Reussbühl, Ilanz und Wattwil), dieselben sind. Die West- und Südschweiz sind von unserer Umfrage nur sporadisch erfasst worden, so dass die diesbezüglichen Angaben nur für die Verbreitungszentren Genf und Sierre repräsentativ sind.

Z = grösseres Verbreitungszentrum; z = kleineres Verbreitungszentrum. Sperrdruck = Kult intensiv; Kursivdruck = Kult sehr intensiv.

	<i>positiv</i>	<i>negativ</i>
Kt. Zürich	Horgen Schönenberg <i>Zürich (Z)</i>	Zürich-Seebach Uitikon Waldegg
Kt. Bern	Langenthal	Bern

²³ Thannhausen 1967.

	<i>positiv</i>	<i>negativ</i>
Kt. Luzern	Luzern <i>Emmenbrücke</i> (Z Reussbühl) <i>Eschenbach</i> <i>Ebikon</i> <i>Rothenburg</i> <i>Römerswil</i> <i>Beromünster</i> <i>Buttisholz</i> Luthern	Meggen Sempach Wolhusen
Kt. Uri	Altdorf	
Kt. Schwyz	Bisistal	Immensee Goldau
Kt. Unterwalden	Kehrsitten	Wolfenschiessen
Kt. Glarus	<i>Näfels</i>	
Kt. Zug		Zug Baar
Kt. Freiburg	St. Antoni und Umgebung	Granges
Kt. Solothurn	Matzendorf <i>Laupersdorf</i> Gerlafingen	Himmelried Olten Winznau Kestenholz Kriegstetten Rechterswil
Kt. Basel	Basel	Muttenz
Kt. Appenzell		Oberegg
Kt. St. Gallen	<i>St. Gallen</i> <i>Engelburg</i> <i>Rorschach</i> Thal Rheineck <i>Altstätten</i> <i>Lüchingen</i> Montlingen	St. Margrethen Au Rebstein

	<i>positiv</i>	<i>negativ</i>
	Oberriet	
	Bad Ragaz	Sargans
		Mels
	Rapperswil	St. Gallenkappel
		Ernetwil
		Goldingen
		Eschenbach
	<i>Wattwil (z)</i>	
	Kirchberg	
	Bazenheid	
	Bütschwil und Umgebung	
	Wil und Umgebung	
	Schwarzenbach	
Kt. Graubünden		Tiefencastel
	Ilanz (z)	
	Villa	
	Igels	Cumbels
		Lumbrein
Kt. Aargau	Rudolfstetten	Wettingen
		Sulz
		Muri
	Ittenthal	
Kt. Thurgau	<i>Frauenfeld</i>	
	Wuppenau	
	Oberwangen	
	Basadingen	
	<i>Kreuzlingen (Z Konstanz)</i>	
	Steckborn	
	<i>Mammern</i>	
	<i>Hörhausen</i>	
	Romanshorn	
	Arbon	
Kt. Tessin		Massagno
Kt. Wallis	<i>Sierre (z)</i>	Fieschertal
		Visp
		Visperterminen
Kt. Genf	<i>Genf (Z)</i>	

3. Manifestationen des Kultes

Bücher und Schriften über Garabandal (meist das Taschenbuch von Kratzer) sind nach der Umfrage an 37 Orten verbreitet (9mal wurde die Zeitschrift «Das Zeichen Mariens» erfasst). An zwei Orten – aber vermutlich sind es in Wirklichkeit mehr – erfolgte die Schriftenverteilung durch die Post oder lokale Vertragung in die Briefkästen.

An 8 Orten wurden *Versammlungen* über Garabandal abgehalten, wobei 6 Orte grossen Zulauf melden. In Emmenbrücke wurden mindestens sieben Vorträge durchgeführt. Von zwei Orten wird gemeldet, dass eine geplante Versammlung dort durch Geistliche verhindert worden sei. Als Teilnehmer der Versammlungen werden gemeldet: Ort A: Mittelstand und einfache Leute, eher Frauen, Alter 40–50 Jahre. Ort B: Bauern und Arbeiter, meist ab 40 Jahren. Ort C: meist Bauern. Ort D: aus allen Schichten. Ort E: Landwirte. Die Vorträge wurden gehalten von Oberlehrer Kratzer aus Konstanz, von einem spanischen Pater, von einem deutschen Pater und von Paul Kuhn^{23a} aus Dozwil TG.

^{23a} Paul Kuhn betätigt sich seit einigen Jahren in Dozwil als «Lebensberater». Er hielt 1967 Einführungsvorträge in St. Gallen, Luzern, Mels, Zürich, Zug, Schwyz usw. Interessenten können nach dem Einführungsvortrag an einem dreitägigen Kurs teilnehmen. Am dritten Abend erhalten die Teilnehmer Botschaften des Erzengels Michael und des Engels Luminarius, die durch zwei Frauen als Medien vermittelt werden. Solche Kurse werden, neben privater «Lebensberatung», auch in Dozwil durchgeführt, Kuhn, der sich für den Apostel Paulus halten soll, war früher Gärtner und betrieb später andere Geschäfte, bis er seine besonderen Fähigkeiten entdeckte. Er ist evangelischer Konfession, will aber für die Wertschätzung aller Religionen wirken, die alle gut und richtig seien. So vertritt er z.B. auch die – ihm vom hl. Erzengel Michael offenbarte – Reinkarnation. In Dozwil stellte Kuhn eine Nachbildung der Erscheinungsgrotte von Lourdes, die ein katholischer Geistlicher benedizierte, auf. Hier haben die beiden Medien Erscheinungen des Erzengels Michael und des hl. Bruder Klaus. Wie es scheint, werden die Gläubigen besonders auch durch Heilungen (z.B. von Bettnässen und Zahnweh) nach Dozwil gezogen. Es sollen dort oft zahlreiche Autos und Cars zu sehen sein. Der Einfluss von Paul Kuhn erstreckt sich auf die ganze deutschsprechende Schweiz, scheint aber besonders stark in Rorschach, St. Gallen, Zürich und Einsiedeln zu sein. In Rorschach – und wahrscheinlich auch an anderen Orten – halten die Gläubigen religiöse Zusammenkünfte in Privathäusern ab. Kuhn führt mit seinen Anhängern manchmal Wallfahrten durch. So zog er im September 1966 mit 800 Anhängern zur Lourdesgrotte von Libingen (Toggenburg) und im Juli 1967 mit 600 Pilgern nach Sachseln. Über den Einfluss auf die Anhänger schreibt der Einsiedler Pfarrer P. Leodegar Widmer OSB: «Einfache Leute werden durch das ganze Vorgehen fast unbemerkt so beeinflusst, dass bei ihnen nach dem Kurs keine verstandesmässigen Überlegungen mehr ankommen. Sie sind ihrem 'Führer'... einfach verfallen. Sie beginnen ein lebhaftes religiöses Leben, beten viel, kommunizieren oft, machen unter seiner Führung fromme Wallfahrten und üben Werke der Nächstenliebe.» Da und dort nahmen katholische Geistliche auf der Kanzel und im «Pfarrblatt» gegen Kuhn Stellung. Auch die «Schweizerische Kirchenzeitung» und die katholische Jugendzeitschrift «Jungmannschaft» (1967, Nr. 24) äusserten sich negativ. Andere katholische Seelsorger sind positiv eingestellt, wobei sie besonders auf die von Kuhn bewirkten Bekeh-

Die St.Galler «Ostschweiz» schreibt in einem Versammlungsbericht²⁴: «Zwischen 1930 und 1950 wurden dreissig marianische Erscheinungsreihen in Europa mit über 300 Einzelercheinungen geprüft. Jetzt ist es unter anderen Garabandal in Nordspanien, wo von 1961 bis 1965 die Gottesmutter einer Gruppe von vier Mädchen erschienen sein soll. Darüber berichtete Ernst Kratzer, ein Laie aus Konstanz, am vergangenen Mittwoch vor vollem Saal im 'Schützengarten'. Über die Echtheit dieser Visionen sowie über die prophetische Botschaft, welche die Gottesmutter diesen Kindern überbracht haben soll, möchten wir uns hier nicht voreilig streiten. Doch hat der Referent jene Zurückhaltung und Sachlichkeit vermissen lassen, die gerade für dieses Thema angezeigt wären. Und es ist der Sache sicherlich nicht dienlich, wenn Zeichen und Wunder, die noch nicht eingetroffen sind, bereits als Tatsachen ausgegeben werden, wenn der Glaube und die Frömmigkeit dieses Mannes in jeder sachlichen Kritik das Werk des Bösen sehen, und wenn schliesslich mit alttestamentlicher Strenge die Bosheit der Zeit und das Strafgericht verkündet wurde. Vielleicht rechnet man da nicht mehr mit der echten Glaubenszuversicht jener Frau, die da am Schluss ihr einfaches Resümee gab: 'Recht läbe, da isch s'Wichtigtscht, und denn cha eim nünt passiere'.»

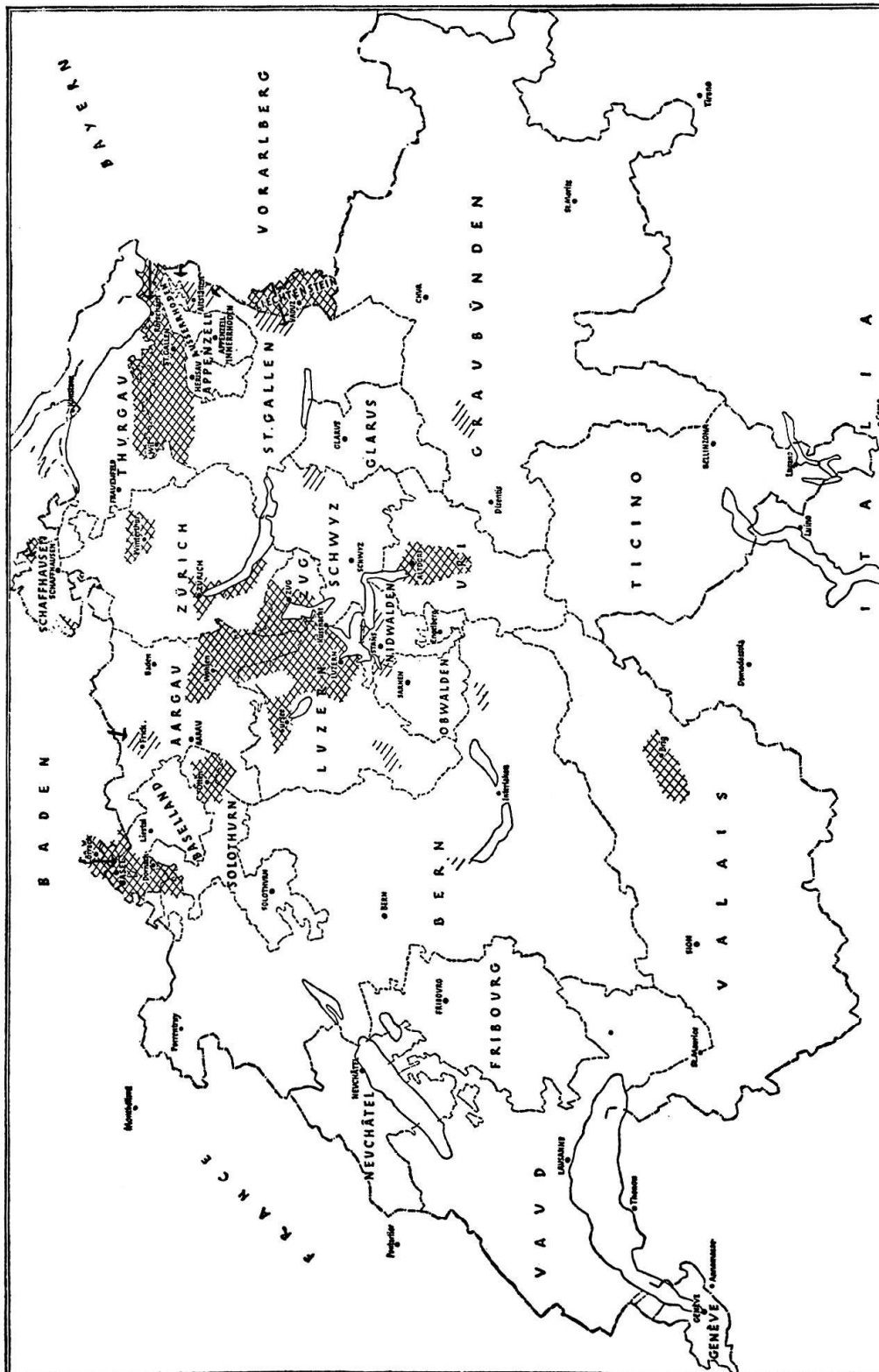
In privaten Berichten an den Verfasser über andere Versammlungen heisst es: «Ich selber war an einem Garabandal-Vortrag in Wängi. Er artete in eine arge Streiterei zwischen Herrn Kratzer und einem ortsansässigen Geistlichen aus.» – «Der Film, der in Emmenbrücke gezeigt wurde, ist von einem Reiseunternehmen gedreht worden und schien zur Werbung für die Gesellschaft aufgebaut zu sein. Im übrigen fand man starke Mischungen mit Fatima, so dass oft sogar die Orte miteinander vertauscht wurden.»

Ein ausführlicher Bericht wurde uns in verdankenswerter Weise von Ernstpeter Heiniger, stud. theol., Schöneck NW, zur Verfügung gestellt²⁵:

rungen und das intensive religiöse Leben seiner Anhänger hinweisen (einer meinte allerdings, die Geschehnisse in Dozwil seien für die Leute wichtiger und einleuchtender als die christliche Religion). Verschiedene Ordensleute und Geistliche sollen sich angeboten haben, in der Lourdesgrotte von Dozwil die Messe zu feiern. Kuhn soll auch von einem reformierten Pfarrer unterstützt worden sein, während sich andere eindeutig ablehnend verhalten hätten. An verschiedenen Orten in der Ostschweiz und im Kanton Zürich, die ich im Sommer 1968 besuchte, diskutierte man mehr über Dozwil als über Garabandal. An anderen Orten, auch in relativer Nähe von Dozwil, kannte man allerdings Kuhn und seine Tätigkeit nicht (vgl. Leodegar Widmer, Lebensberatung als getarnte religiöse Erweckungsbewegung, Schweizerische Kirchenzeitung 1967, 647f.).

²⁴ 1966, Nr. 202.

²⁵ Orientierung über Garabandal vom 18. Februar 1967 im Restaurant «Emmenbaum» in Emmenbrücke.



Die Verbreitung des Heroldsbachkultes in der Schweiz im Jahre 1952.

«Ein flüchtiger Blick in den stark überfüllten Saal zeigte, dass unter den Interessierten Frauen zwischen 40–60 Jahren am stärksten vertreten waren, ebenso eine beachtliche Gruppe von 20- bis 30jährigen Frauen und Männern; einige gut ‘getarnte’ Geistliche suchten einen ‘sicheren’ Platz.

Der Referent, Ernst Kratzer, fing die Leute mit einer *captatio benevolentiae*, indem er auf seine angegriffene Gesundheit hinwies. Nichts könne ihn aber davon abhalten, die Botschaft von Garabandal zu verkünden, denn das Heil und die Rettung der Menschheit vor der bevorstehenden Katastrophe liege ihm zu sehr am Herzen. Während zwei Stunden vermochte er die Zuhörer mitzureissen, und ein inneres Mitgehen – das sich mehrmals in äusseren Lauten des Entsetzens äusserte – war festzustellen, wenn er etwa über Mißstände in der Kirche, Quälereien an den Seherinnen und Verleumdungen der Bewegung von Garabandal gegenüber schilderte. Anschliessend an den Vortrag wurden mittels Dias Garabandal, seine Umgebung und seine Bewohner vorgestellt. Verschiedene Bilder zeigten die Seherinnen in Ekstase. Als jedoch ein Dia zu sehen war mit dem leuchtenden Antlitz der Seherinnen – Widerspiegelung des Lichtes, das von der Jungfrau ausging und sie anstrahlte – riefen einige Burschen: ‘Fotomontage!’. Der Referent konnte aber diesen Einwand nicht entkräften. Am Schluss erlebte man einen Run auf die Schriften und Orientierungsblätter. Etwa ein Dutzend Frauen sammelten sich um den Referenten und hingen beinahe ‘ehrfürchtig’ an seinen Lippen. Ich konnte mich des Eindruckes nicht erwehren, diese Frauen wären von der Substanz des christlichen Glaubens nicht erfüllt und suchten sich daher mit diesen sensationellen Randerscheinungen einen konkreten und fassbaren Glaubensinhalt zu schaffen. Der Vortrag verfehlte seine Wirkung auf die Zuhörer nicht, denn Wahrheit und Unwahrheit – aber hier ebenfalls als sichere Wahrheit dargestellt – waren geschickt ineinander verwoben. Die Mißstände wurden in einer solchen Absolutheit geschildert – ein Faktum war sofort repräsentativ für den allgemeinen Zustand in der Kirche –, dass man schnell zu der Überzeugung kam, Garabandal ist die einzige und letzte Chance, dass die Kirche wieder zu ihrem eigentlichen Wesen zurückfinden kann.

Im Vortrag führte E. Kratzer aus:

Die Ereignisse in Garabandal können nur über Fatima verstanden werden. Der Zweite Weltkrieg, die Mauer von Berlin und die jetzige bedrohliche Weltsituation wären uns nicht erwachsen, wenn uns das dritte Geheimnis von Fatima nicht vorenthalten worden wäre durch die offizielle Amtskirche. In kirchlichen Kreisen begnügte man sich

vielmehr mit einer diplomatischen Fassung, in der Überzeugung, es sei besser, die Menschheit steure blind ins Verderben, als dass durch eine wenig sinnvolle Bekanntgabe dieses Geheimnisses eine unabsehbare Panik unter den Menschen hervorgerufen würde. Als weitere Gründe werden die Sorge des Vatikans um seine Aktien und Besitzungen angegeben.

Daher antwortete Maria auf das Schweigen der Kirche mit ihren Erscheinungen in Garabandal. Der Inhalt dieser Botschaften lüftet auch den Inhalt des dritten Geheimnisses von Fatima: die Menschheit steht vor einem schrecklichen und furchtbaren Ereignis.

Das Dorf San Sebastian de Garabandal mit seinen 300 Einwohnern liegt in der Provinz Santandèr, von der spanisch-französischen Grenze ungefähr 350 km entfernt. Der Ort ist eingebettet in einen Kranz kleiner Berge mit leicht ansteigenden Abhängen. Ein Ort, der kaum ins Rampenlicht gerückt worden wäre, wenn nicht der Erzengel Michael und Maria vier 11–12jährigen Mädchen zwischen dem 18. Juni 1961 und dem 18. Juni 1965 immer wieder erschienen wären: Conchita, Maria Dolores, Maria Cruz und Jacinta. Das erste Mal erschien ihnen der Erzengel Michael, als sie im Garten ihres Lehrers unreife Äpfel stehlen wollten. Er machte sie auf die bevorstehende Erscheinung der 'Jungfrau vom Berg Karmel' aufmerksam. Maria hatte das Aussehen einer Jungfrau (18 Jahre) und trug ein Kind auf dem Arm, das sehr ähnliche Gesichtszüge hatte. War das Kind nicht bei ihr, trug sie an einem Arm ein braunes Skapulier. – Eine genaue Zahl der Erscheinungen kann nicht angegeben werden, aber es waren sicher mehrere Hundert, an einem Tag unter Umständen 3–4, so dass die Bewohner Garabandals sagen konnten: 'Die hl. Jungfrau hat vier Jahre unter uns gewohnt.'

Jeder Erscheinung gingen drei innere Anrufe an die Mädchen voraus:

a) früh am Morgen wurde jedes mit seinem Namen gerufen: 'Halte Dich bereit!'. Die Eltern liessen sie dann Hausarbeiten verrichten, und sie mussten nicht auf die 6–7 km vom Dorf entfernten Äcker arbeiten gehen.

b) der zweite Anruf: 'Es ist gleich so weit', führte rasch zum

c) dritten Anruf: der Bekanntgabe des Ortes, wo die Jungfrau erscheinen werde.

Alsogleich gerieten sie in Ekstase und rannten mit stark zurückgebeugten Köpfen an den Erscheinungsort, da sie die Jungfrau beinahe senkrecht über ihnen sehen sollten. Sie rannten selbst bei Nacht, ohne

den Boden zu beachten, über Wiesen, Treppen und unwegsame Strassen in einer Schnelligkeit, dass andere Mühe hatten, ihnen zu folgen. Am bezeichneten Ort stürzten sie blitzartig in die Knie, wobei ein Krachen zu hören war und man annehmen musste, sie hätten sich verletzt. In dieser knienden Haltung bogen sie den Kopf weit hinter die Fersen, nahmen also eine Haltung ein, die bei uns normalerweise das Übergewicht bewirkt.

Obwohl sie so stundenlang verharrten, waren sie nachher keineswegs erschöpft. Auch die katholische Untersuchungskommission, die sie in ihre Beine und Arme stach, brennende Kerzen unter die Arme hielt und starkes Scheinwerferlicht, das einen anderen Menschen verbrannt hätte (?), auf sie richtete, riefen nicht die geringste Reaktion hervor. Die Schmerzunempfindlichkeit wird von den Anhängern sofort als Kennzeichen einer echten Ekstase gewertet.

Der Inhalt der verschiedenen Botschaften – ergangen an alle vier zusammen oder an ein einzelnes – kann auf die zwei Grundbegriffe ‘Opfer’ und ‘Busse’ zurückgeführt werden. Über Fatima und Lourdes hinaus geht die Aufforderung: ‘Ihr sollt das heiligste Altarssakrament häufig besuchen!’ Maria kündigt den Seherinnen ein ‘Grosses Wunder’ an. Den genauen Termin darf Conchita erst 8 Tage zuvor angeben. Es ist nur bekannt, dass es an einem Donnerstag um 20.30 Uhr stattfinden wird, dass es mit einem für die Christenheit bedeutsamen Fest zusammenfällt und dass an diesem Tag auch das Fest eines Heiligen gefeiert wird, der mit der Eucharistie in enger Beziehung steht. Wenn nun schon ein Rätselraten um diesen Tag X eingesetzt hat, ist dies ein Werk des Teufels.

Das Wunder wird nur in den Bergen Garabandals und in Garabandal selber zu sehen sein, ausserhalb dieses begrenzten Raumes dürfen zwei Menschen das grosse Wunder schauen: der Papst und Padre Pio. Die Kranken, die das Wunder sehen, werden gesunden und sind dann die ‘schlagkräftigsten’ Sendboten der Himmelsmutter. Ungläubige, die das Wunder sehen, werden den Glauben finden. Vom Zeitpunkt des Wunders an wird ein ‘bleibendes Zeichen’ am Himmel zurückbleiben, das fotografiert, aber nicht berührt werden kann. – Zur Zeit des Vortrages waren in Amerika bereits 4000 (!!!) Flüge für diesen Tag X gebucht, und es ist auch ein Druckblatt ‘Fahrthinweise’ ausgearbeitet worden, das alle nötigen Hinweise für eine Fahrt beim Eintreffen des Grossen Wunders enthält.

In der Erscheinung vom 18. Juni 1965 überbringt der Erzengel Michael Conchita ‘die letzte Botschaft von Garabandal’. Maria scheint erbittert, dass man ihre Botschaft nicht bekannt gemacht, noch ihre

Forderungen erfüllt hat. Der Kelch läuft jetzt über, d.h. Gott hat genug, und sein Zorngericht kann kaum mehr aufgehalten werden. Viele Kardinäle, Bischöfe und Priester gehen den Weg des Verderbens und mit ihnen viele Seelen. Nur noch reumütige Gesinnung, Umkehr, Gebet und restlose Hingabe an Gott können das Strafgericht noch hinauszögern. Es ist ein unverdienter Gnadenerweis, wenn Gott uns noch eine letzte Warnung zukommen lässt»²⁶.

Wallfahrten nach Garabandal wurden von sieben Orten (in den Kantonen Luzern und St.Gallen) aus unternommen und in fünf weiteren Orten propagiert. In der Umfrage heisst es: «X hat bereits genügend Anmeldungen, um hinzufahren, sobald von den Kindern eine neue Erscheinung angekündigt wird.»

Im Zusammenhang mit Garabandal taucht auch wieder ein älteres Motiv auf, dass nämlich als Strafgericht Gottes eine Finsternis über die Erde kommen werde, während der nur noch geweihte Kerzen brennen könnten. So berichtet ein Gewährsmann aus dem Kanton Luzern: «Im übrigen soll eine Dunkelheit kommen, während der nur noch geweihte Kerzen brennen. Um diese Kerzen anzuzünden, müsse man aber gesegnete Zündhölzer haben. Daher gibt es nun viele Leute, die sich Kerzen und Zündhölzer segnen lassen.» Und im Kanton Thurgau kündete ein Pfarrer für die Karwoche 1967 eine dreitägige Finsternis an, während welcher einzig noch gesegnete Kerzen brennen würden.

4. *Die Anhänger von Garabandal*

Als *Förderer* der Garabandal-Bewegung werden in der Umfrage genannt: zwei Reisefirmen²⁷, ein Briefträger, ein Coiffeur, zwei Lehr-

²⁶ In diesem Bericht heisst es weiter: Der Vortrag wurde durch Wunder- und Bekehrungsgeschichten verstärkt. Der Referent behauptete zwar, nur informieren zu wollen, bezeichnete aber die Ablehnung Garabandals als die Ablehnung des eigenen Heiles. Im übrigen polemisierte er – und hier zeigte sich der Zusammenhang der Garabandal- mit der Traditionalisten-Bewegung – gegen die Trennung von Tabernakel und Altar in den Kirchen, das Stehen bei der Kommunion, den Empfang der Hostie in die Hand (obwohl man wisse, dass mit der Hostie satanische Dinge getrieben werden), die «seelenlosen Betonklötze» der modernen Kirchen, die Einführung der Muttersprache im Gottesdienst usw. Im Namen des Konzils, das dem Willen Mariens widerspreche, erlaube man Tanzveranstaltungen in der Fastenzeit und schaffe man die Sakramentsprozessionen an Fronleichnam ab. Der Vortrag gipfelte in der Behauptung, seit dem Konzil herrsche ein furchtbares Durcheinander in der Kirche Gottes. Im dritten Geheimnis von Fatima sei das ja vorausgesagt: «Kardinäle werden gegen Kardinäle und Bischöfe gegen Bischöfe sein; Satan tritt mitten in ihre Reihen.» Was heute an angeblichen Reformen geschehe, sei in Wirklichkeit Verrat an Christus. Das christliche Volk müsse den Weg des Guten einschlagen und sich von den falschen Hirten trennen.

²⁷ Auch bei der Heroldsbach-Wallfahrt spielten Reiseunternehmen eine wichtige Rolle.

personen, zwei Ladenfrauen, ein Frauenkloster, mehrere Ortsgeistliche, Ordensleute und Geistliche von auswärts (Spanier, Deutsche), zwei Hausfrauen, zwei Bauern und ein Arbeiter. Es scheinen sich hier vor allem wieder die üblichen «Brauchvermittler» in Berufen und Stellungen, die einen häufigen Kontakt mit weiten Kreisen ermöglichen, bemerkbar zu machen. Ferner wird in der Umfrage darauf hingewiesen, dass Garabandal durch Gespräche in der Wirtschaft und durch den Schriftenstand in der Kirche bekannt geworden sei.

Zu einzelnen Förderern der Garabandal-Bewegung wurden folgende Charakterisierungen gegeben: «Mir fällt auf, dass die Bauern, die die Garabandal-Bewegung fördern, reich und aufgeschlossen sind. Alles alteingesessene, sehr gut katholische Leute, aber fast durchwegs liberal (im Sinne des Kantons Luzern!). Dieses Thema wurde schon manchmal im Wirtshaus aufgegriffen, wobei sich die meisten Jungen gegen Garabandal ausgesprochen haben. Die Vertreter der Bewegung sind sehr von ihrer Sache überzeugt, und man kann mit ihnen kaum sprechen. Sie haben schon seit Monaten grosse Mengen von Propagandamaterial, das sie gerne nach der Kirche auf dem Kirchplatz verteilen und mit dem sie einen umwerben, sobald man sich für Garabandal interessiert. Der Dorfpfarrer hat aber bis heute noch nie Stellung dazu genommen, obwohl er genau darüber unterrichtet ist. Ich glaube, dass die Garabandal-Bewegung noch weitere Erfolge ernten kann. Ein interessanter Fall: Dem Hauptvertreter der Bewegung in unserer Gemeinde ist die Maria bereits einmal erschienen und hat ihm gesagt, dass die Geistlichen, die gegen Garabandal sprächen, furchtbar bestraft würden. (Mein Schmunzeln hat ihn in Raserei gebracht, und sogleich war die Strafpredigt gegen die studierende Jugend da.)» – «Der Coiffeur ist sonst religiös nicht sehr interessiert, seine Frau praktiziert nicht.» – «...sind gute Katholiken. Es wird ihnen magnetische Kraft zugeschrieben (z.B. Pendeln).» – «Dann besuchte ich diese Frau (in einem Devotionalienladen, d. Verf.). Ich schaute mir zwei Bücher an. Sie fragte mich, ob ich praktizierender Katholik sei, denn sie dürfe diese Bücher nur diesen verkaufen, weil sie von den 'andern', die nur lachen und spotten, nicht verstanden würden. Man müsse opfern und beten, denn heute könne man auf einen Knopf drücken, und die ganze Welt fliege in die Luft. Auf die Frage, ob hier in X auch Leute nach Garabandal gepilgert seien, antwortete sie ausweichend. Sie kenne niemanden privat, sie sei allein und kümmere sich um niemanden. Schliesslich öffnete sie die Ladentüre und warf den unwillkommenen Gast beinahe hinaus.»

Auf die Frage, wer an Garabandal *glaube*, werden aus 12 Orten

kleinere Gruppen und aus 18 Orten *einzelne Personen* gemeldet. Im ganzen dürfte die Resonanz von Garabandal in der Schweiz nicht sehr stark sein. Im einzelnen werden als Garabandal-Gläubige noch bezeichnet: «Nur eine Mutter-Gottes-Fanatikerin», «ein Teil des Kirchenchores», «alte Betweiber», «leichte Charaktere von Männern», «eine ältere Frau», «vorwiegend Handwerker».

Gesamthaft gesehen, scheinen sich die Anhänger von Garabandal in folgende Kategorien zu gliedern: a) «Fromme», die sich sofort auf ein angebliches Wunder hin zum Glauben daran verpflichtet fühlen, b) solche, die das Wunder bewusst gegen die «Aufklärung» hochhalten, oft «Fanatiker des Wunders», c) parapsychologisch Interessierte (sei es krankhaft oder ernsthaft), d) «Wundersüchtige» (Sensationsgierige), e) oberflächliche Katholiken, für welche der Wunderglaube eine krampfhaft Kompensation für den mangelnden Glauben ist.

Die *Abwehr* gegen die Garabandalbewegung setzte bald ein. «Einige haben den Namen Garabandal schon gehört, aber sie halten es wie in Heroldsbach für eine aufgezogene Sache», wird in der Umfrage berichtet. An einigen Orten nahmen die Geistlichen in den Pfarrblättern Stellung dagegen. Ein anderer Pfarrer hielt Aufklärungsvorträge in den Pfarrevereinen. An einem dritten Ort wurde ein Geistlicher beigezogen, der Spanien und die dortige Mentalität gut kennt und so die Leute warnte. Ferner wurde Aufklärungsarbeit in der Schule betrieben usw. In der Umfrage schreibt ein Gewährsmann etwas zynisch: «Man hat von einem Pfarrer gehört, es sei nachgewiesen, dass es nicht wahr sei, darum glaubt man es nicht (wie man es bewiesen hat, danach fragt niemand).» Sowohl der Glauben pro als jener contra Garabandal scheint also oft ausgesprochen unkritische Rezeption zu sein.

Von einigen Orten wird bereits ein *Abflauen* der Bewegung gemeldet: «Die Auskünfte beziehen sich auf die ersten Wochen nach Erscheinen der sensationellen Meldungen. Zur Zeit ist alles ruhig, und man hört nichts mehr darüber.» – «Nach der kirchlichen Absage fördert jetzt niemand mehr Garabandal. Anfangs glaubten einige speziell Fromme daran, nach der kirchlichen Absage nicht mehr.» Nur an einem Ort in der Zentralschweiz glaubt man, dass die Bewegung erst in nächster Zeit zum Vorschein kommen werde²⁸.

²⁸ Am Rande unserer Umfrage kam auch zum Vorschein, dass Heroldsbach nach wie vor Anhänger in der Schweiz besitzt. Aus den Kantonen Zürich, Schwyz und St. Gallen pilgern demnach heute noch kleinere Gruppen privat nach Heroldsbach. Und aus dem Wallis berichtet ein Gewährsmann: «Bei uns ist nur Heroldsbach bekannt und von einzelnen stark verehrt.»

5. Gründe für den Garabandal-Kult

Bei der Garabandal-Bewegung scheint es sich zum Teil um einen «Aufstand der Laien» gegen das zweite Vatikanische Konzil und gegen das «Aggiornamento» zu handeln, eine integralistische Fundamentalistenbewegung²⁹, die zum Teil sehr heftig gegen die evolutive Richtung im Katholizismus protestiert. «Das Zeichen Mariens» erscheint bewusst ohne kirchliche Druckerlaubnis. In einem Flugblatt der Bewegung hiess es, das Imprimatur könne heute geradezu als Kennzeichen für die Aufweichung des Glaubens betrachtet werden. In der Zeitschrift der Bewegung wird immer wieder scharf gegen die Reformen in der Kirche Stellung genommen. Zur Veranschaulichung der dabei eingeschlagenen Tonart mögen hier einige Beispiele aus dem ersten Jahrgang von «Das Zeichen Mariens» folgen: «Der Weg, auf dem die katholische Kirche seit dem Konzil im Namen des 'post-konziliaren Geistes', einer fatalen Phrase für jedweden Subjektivismus, vorangepeitscht wird, von sogenannten 'mündigen Laien', von Priestern und Bischöfen, führt immer mehr in die Dunkelheit»³⁰. – «Wo sind die Streiter gegen den Modernismus unter der Fahne Pius X.? Es gibt ihrer nur noch verschwindend wenige. Der Hauptharst steht heute auf jener Seite, gegen die sich Pius X. vor 60 Jahren entschieden gestellt hatte»³¹. – «Die progressistische Presse beherrscht weitgehend das Feld. Dort können sich modernistische Leserbriefschreiber äussern. In dieser modernistischen Auflöser-Presse kommen konservative Stimmen, kommt das treue katholische Volk, ja meist nicht einmal der konservative theologische Fachmann zu Wort. Ihnen allen müssen wir wegen des Terrors der konformistischen linkskatholischen und progressistischen Monopolpresse unsere Spalten offen halten, damit sie wissen, die vielen Totgeschwiegenen, dass wir für sie da sind in der Not ihres Herzens und ihres Gewissens»³². – «Im Zeitalter eines hemmungslosen Verwischens aller Grenzen eines 'konfessionslosen Christentums', ja eines bereits propagierten 'Christentums' ohne Gott, einer Verbrüderung mit protestantischen, atheistischen, 'humanistischen', kommunistischen, hinduistischen, islamitischen 'Brüdern' wundert einen die politische Linie einer Kirchenzeitung wie der 'Münchener Kirchenzeitung' nicht mehr. Man versucht nicht nur, die

²⁹ Vgl. Walter Heim, Klimawechsel in der katholischen Volksfrömmigkeit der deutschen Schweiz, SAVk 64 (1968) 55ff.

³⁰ DZM 1 (1968) 125.

³¹ DZM 1 (1967) 10.

³² DZM 1 (1968) 154.

Kirche theologisch aufzuweichen, man treibt's auch politisch»³³. – «Man könnte uns entgegenhalten, dass es katholischen Traditionalisten nicht ansteht, einen amtierenden Papst zu kritisieren oder gar anzugreifen... Ohne Rekurs auf das Kanonische Recht, das uns übrigens auch in unserer Situation weiterhelfen kann, verweisen wir, unseren Standpunkt verteidigend, auf einen katholischen Laien des 17. Jahrhunderts, auf Blaise Pascal» (in einem Kommentar zu «Hiemit trete ich aus», Offener Brief an Papst Paul VI.³⁴). – «Im politischen Alltag unserer Zeit wird so viel von den Notstandsgesetzen gesprochen. Viele behaupten, solche Gesetze seien nicht erforderlich, weil sie nur eine Handhabe böten für einen neuen Missbrauch der Macht à la Hitler. Doch davon soll hier nicht die Rede sein. Wir reden heute von dem tatsächlich existierenden religiösen Notstand, in dem wir uns befinden. In diesem Notstand wird uns aber von unserer geistlichen Regierung nicht geholfen, sondern unsere bisherigen Vorgesetzten, die Bischöfe, missbrauchen ihre ungeheure Macht, die sie durch Millionenbeträge von gespendeten Geldern erworben haben, um uns langsam aber sicher einen anderen Glauben beizubringen»³⁵.

Bisweilen scheint es, die Garabandal-Bewegung sei ein Sammelurium von pathologischen Fanatikern³⁶, die sich persönlich für die Verkörperung des einzig wahren Glaubens halten und von einer Art Verfolgungswahn getrieben zu bössartiger Aggressivität ausgeholt haben, wobei gleich beizufügen ist, dass es auf der Seite der «Progressisten» oft nicht besser aussieht.

Ein zweiter Beweggrund der Anhänger von Garabandal scheint der *Protest gegen den Verlust der technisierten Transparenz der Welt*³⁷ zum Himmel hin zu sein. Damit hängt auch der *Protest gegen die «Entzauberung der Welt»* zusammen. Noch unter Papst Pius XII. herrschte ja das «Marianische Zeitalter», wo man den marianischen Erscheinungen und Wundern sehr zugetan war. Der Umbruch zur nüchternen Haltung nach dem zweiten Vatikanischen Konzil kam für viele tatsächlich sehr abrupt. Die Zeitschrift der Garabandal-Anhänger predigt dagegen nach wie vor den «offenen Himmel» nach der Art der Motivbilder. Sie klingt und singt von Wundererzählungen aus früherer und heutiger

³³ DZM 1 (1968) 158.

³⁴ DZM 1 (1968) 162.

³⁵ DZM 2 (1968) 195.

³⁶ Vgl. Josef Rudin, *Fatanismus*, Olten 1965.

³⁷ Vgl. Johannes Schasching, *Kirche und industrielle Gesellschaft*, Wien 1960: «Die Welt der Dinge ist machbar geworden, und ihre Zwecke liegen in der Hand des Menschen. Eine solche Welt aus 'zweiter Hand' ist keineswegs mehr so selbstverständlich transparent für das Göttliche...» (S. 21).

Zeit. Im ersten Jahrgang werden zum Beispiel aufgenommen: die marianischen Erscheinungen in Turzovka (Slowakei), das Januarius-Wunder vom 10. Juni 1967 in Neapel, – «In einem kleinen Dorf Siziliens haben drei Knaben die Jungfrau ‘gesehen’. Und mit ihnen bestätigen viele die aussergewöhnliche Erscheinung». – «Seit fünf Tagen bewegt die Madonnenstatue den Kopf. In der Gegend von Messina geht die Kunde von einem Wunder, aber der Pfarrer dementiert, Tausende von Personen, die in das kleine Bergdorf Raccuia geströmt sind, beteuern, die ruckartigen und wiegenden Bewegungen öfters gesehen zu haben.» – Der Jahrgang 2 nimmt die spektakulären Muttergotteserscheinungen in Zeitun-Kairo (April/Mai 1968) auf und bringt einen Bericht über die Erscheinungen des Landwirtes Kleeb-Hodel im Dürflewald, Roggliswil LU, die 1934 die Gemüter erregten und deren Ursache eine kirchliche Untersuchungskommission seinerzeit in der Nervenheilanstalt St. Urban zu finden glaubte³⁸.

Eine vierte Ursache der Garabandal-Bewegung ist offensichtlich die *Angst*, vor allem die Angst vor der Weltkatastrophe durch die Atombombe³⁹, wie eine einfache Frau in unserer Umfrage plastisch ausgedrückt hat: «Man müsse opfern und beten, denn heute könne man nur auf einen Knopf drücken, und die ganze Welt fliege in die Luft.» Es ist aber auch die Angst vor einem Strafgericht des Himmels. Man klammert sich an Garabandal wie an einen Rettungsanker in der gegenwärtigen Glaubenskatastrophe der Kirche und im kommenden Strafgericht. Auch die Angst, im Falle mangelnden Glaubens an Garabandal vom Himmel bestraft zu werden, spielt eine wichtige Rolle. Diese Strafe hat ja nach den Garabandal-Anhängern bereits Bischof Puchol Montis von Santandèr getroffen. In einer Einsendung im «Tagblatt der Stadt Zürich»⁴⁰ hiess es diesbezüglich: «Der Bischof von Santandèr, der 52 Jahre alte Msgr. Vicente Puchol Montiz, ist in Villalba bei Madrid bei einem Autounfall tödlich verunglückt. Der Bischof wurde am Steuer von einem Unwohlsein befallen. Der Wagen geriet aus der Fahrbahn und stürzte in einen Graben, wo er sich mehr-

³⁸ Vgl. bischöflicher Erlass in Sachen der Vorgänge in Roggliswil, Schweizerische Kirchenzeitung 1935, 46ff.

³⁹ Vgl. Urs Schwarz, Die Angst in der Politik, Düsseldorf 1967: «Seit 1953 entwickelte sich das System der gegenseitigen Abschreckung durch die Nuklearwaffen der beiden Weltmächte, die zutreffend als ‘Gleichgewicht des Schreckens’ bezeichnet wurde. Der Mensch weiss, dass er diesem System des Gleichgewichts... ausgeliefert ist. Er weiss sich in seiner physischen Existenz von seinem richtigen Funktionieren abhängig. Dieses Wissen verbindet sich mit der ganzen Vorgeschichte des Anbrechens des Nuklearzeitalters zu einer seelischen Verfassung oder Stimmung, die dem Entstehen tief wurzelnder Ängste günstig ist» (S. 60).

⁴⁰ 10. Mai 1967.

mals überschlug. Sein Mitfahrer... blieb unversehrt. Es war merkwürdig, dass die katholische Presse, die Ende März so triumphierend die Nachricht vom Ende von Garabandal gebracht hat... diese Meldung nicht publizierte oder aber nur mangelhaft, z. B. ohne den Hinweis, dass der Begleiter unversehrt blieb. Zwei Umstände geben zu denken: Der Todesstoss über Garabandal des Bischofs von Santander datiert vom 17. März, dem Fest der 7 Schmerzen Mariä, nachdem die Sehermädchen vom Bischof und drei weiteren Geistlichen während acht Stunden verhört worden waren. Der Bischof verunglückte tödlich am 8. Mai, dem Fest jenes Erzengels Michael, der in gewissen Zeitungen im Zusammenhang mit Garabandal so verhöhnt wurde.» Der Tod erfolgte in der Nähe des Kreuz-Monumentes im Tal der Gefallenen⁴¹. Es muss sich also offensichtlich um ein Gottes-Urteil handeln! Auch im «Zeichen Mariens» wird dieses Gottesurteil natürlich ausgiebig und mit frommem Schauer ausgekostet, so triumphierend schon in Nummer 1 des 1. Jahrganges: «Die Antwort des Himmels. – Wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir unsere Überzeugung aussprechen, dass dieser tödliche Unfall eine selten deutliche Antwort des Himmels ist auf die frevelhafte und verantwortungslose Verurteilung der Ereignisse von Garabandal durch Bischof Vicente Puchol Montis»⁴².

In unserer Umfrage wird folgende Erklärung eines etwa 20jährigen Mittelschülers mitgeteilt: «Jedem Rechtgesinnten drängt sich die Frage auf, ob sein Tod nicht als Gottesgericht verstanden werden könnte, nachdem er vor der ganzen Weltöffentlichkeit ein offensichtlich *willkürliches* 'Todesurteil' über Garabandal ausgesprochen hat. Nicht sein Unglauben an Garabandal ist diesbezüglich massgebend, sondern sein unkorrektes Vorgehen beim Untersuch. Die aussergewöhnlichen Ereignisse in Garabandal, die wunderbaren Begebenheiten, die Urteile von Ärzten, Wissenschaftlern und Theologen von Rang hat er missachtet, verneint. Stattdessen hat er gemeinsam mit anderen voreingenommenen Theologen die Seherkinder unter massiven Druck gesetzt – Conchita wurde während 8 Stunden kreuzverhört – und ihnen in ihrer Verwirrung in einer die Menschenrechte verletzenden Art eine Erklärung 'abgenommen', die das Gewissen der Seherkinder schwer belastet. Damit hat er veranlasst, dass sich die Seherkinder selbst die Ehre nehmen mussten. Kraft seines Amtes hatte Bischof Puchol Montis den Auftrag, im Falle Garabandal der

⁴¹ Offener Brief des Christiana-Verlages, Zürich, vom Mai 1967.

⁴² S. 10.

Wahrheit Zeugnis zu geben. Er hat in Garabandal aber nicht die Wahrheit gesucht. Er hat verneint! Er hat der Welt falsche Tatsachen vorgetäuscht. Bischof Puchol Montis hat seinem Schöpfer mit seinem falschen Zeugnis über Garabandal zur Antwort gegeben: *Non serviam!*» Diese Aussage dürfte ein gutes Echo der Tonart der Garabandal-Propaganda sein. Unter anderem bedrohte man seinerzeit auch jene, die nicht an die Heroldsbach-Erscheinungen glauben wollten, mit der Rache der Mutter Gottes. Aus unserer Umfrage geht hervor, dass an sieben Orten das Gottesgericht über Bischof Puchol Montis als Argument für den Glauben an Garabandal angeführt wurde.

Ebenso geläufig wie das Motiv des Gottesurteils ist in der Volksfrömmigkeit seit eh und je das Motiv des *Satanismus*. Die Angst vor Satan und seinen Erfolgen in Kirche und Welt spielen auch bei der Garabandal-Bewegung eine beträchtliche Rolle. In der Zeitschrift «Das Zeichen Mariens» taucht dieses Motiv immer wieder auf: «Das ist ein Werk Satans und menschlicher Überheblichkeit. Das gewaltige Werk der Zerstörung, das an dem zweitausendjährigen Gebäude vollbracht wird, ist so grauenhaft, dass wir uns an die Klage unseres Herrn über die Zerstörung des Tempels erinnern müssen»⁴³. – «Wie es um die Anbetung des Allerheiligsten heute steht, das kann vor keinem Gewissen mehr verborgen werden: Worte und tatsächliches Verhalten lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, dass der Böse auch hier mit Erfolg am Werke ist»⁴⁴. – «Der Hölle Macht! – Die Hölle ist heute übermächtig – / allüberall –, auch in Soutanen / sie schreibt entsetzlich – niederträchtig – / Sex und Verrat auf ihre Fahnen. / Sie hat ihr eigenes Gesetz, / und das ist MORD – der Liebesnorm / ist Sklaverei und Glaubenshetz', / ist Korruption in jeder Form!»⁴⁵ Auf einen etwas mehrdeutigen Artikel in der «Zürcher Woche» über Garabandal erfolgte gleich die Antwort eines Lesers: «Wie kommt der Artikelschreiber... zu der Ankündigung, dass Maria in Garabandal (Spanien) am 13. April 1967 erscheine? Aus Garabandal ist keine Nachricht auf diesen Tag ausgesendet worden. Es hat den Anschein, dass Sensationsmacher mit Satan mitspielen, damit er über den Ungläubigen siege!»⁴⁶

In der vom Informationszentrum Reussbühl vertriebenen Schriftenreihe befindet sich eine Reihe von Titeln über den Satanismus, so «Teufelspredigt und kurzes Lebensbild des frommen Niklaus Wolf

⁴³ DZM I (1968) 133.

⁴⁴ DZM I (1968) 154.

⁴⁵ DZM I (1968) 134.

⁴⁶ Zürcher Woche, 1967, Nr. 22, 24.

von Rippertschwand, in dessen Hause die Teufelspredigt gehalten wurde», «Über den Teufel und sein Wirken von Annette die Rocca», «Der Grosse Exorzismus, Kampf gegen die Hölle, von Leo XIII.».

Auch im «Zeichen Mariens» erschienen öfters Beiträge ähnlicher Art, z. B. «Die Hetzendorfer Blasphemien»⁴⁷, «Die Schändung des Allerheiligsten» (von Anna Katharina Emmerich⁴⁸), «Der Engel von Smyrna und wir Christen von heute»⁴⁹, «Gerecht verdammt» (Hl. Leonardo von Porto Maurizio⁵⁰), «Der Klang geweihter Glocken» (von Anna Katherina Emmerich⁵¹), «Astaroth bekennt» (Hl. Peter Julian Eymard⁵²).

Aus tiefenpsychologischer Sicht macht Martin Odermatt noch einen weiteren Grund für die Garabandal-Bewegung geltend⁵³:

«Der Wissenschaftsbetrieb und die gängige öffentliche Lebensordnung haben als solche kaum noch ein bisschen Raum für die Welt der Affekte und des Irrationalen. Alles muss auf Eindeutigkeit festgelegt und bis auf den Grund durcherklärt werden. Was nicht intellektuell erkannt und logisch durchformuliert werden kann, existiert nicht und wird als Phantasterei und 'Gefühl' abgetan. Für viele Menschen ist z. B. eine Neurose nichts anderes als der letzte verzweifelte Versuch der Psyche, den Menschen aus der rationalistischen Klarheit und Oberfläche wegzuzwingen. Meines Erachtens ist auch die neuere katholische Theologie gefährlich einseitig in diese Richtung geraten. Ich betrachte die Bewegung um Garabandal und andere 'Erscheinungsorte', eine Zeitschrift wie 'Das Zeichen Mariens' und bestimmte Züge der 'Una voce' – hierher gehören auch alle schwarmgeisterischen Bewegungen ausserhalb der katholischen Kirche – als eine kollektive Auflehnung gegen unseren Intellektualismus. Das Anliegen hat seine Gültigkeit.»

Abschliessend möchte ich sagen, dass sich in der Garabandal-Bewegung erneut der Urtrieb des Menschen bemerkbar gemacht hat, sich in eine peregrinatio religiosa einzugliedern, um in den Wirren des Lebens hier die Heimat der Seele zu suchen. Andererseits stehen wir hier – und bei manchen anderen Fundamentalistenbewegungen – zum ersten Mal vor dem Phänomen einer Revolte des «frommen Kirchenvolkes» gegen die offizielle Kirche, die früher eher zu den Fundamen-

⁴⁷ DZM 1 (1967) 19 ff.

⁴⁸ DZM 1 (1968) 35 f.

⁴⁹ DZM 1 (1968) 173 f.

⁵⁰ DZM 2 (1968) 1888.

⁵¹ a. a. O.

⁵² DZM 2 (1968) 206.

⁵³ Forum SMB (Immensee) 1968, 63.

talisten hielt. Dabei sparen die Anhänger von Garabandal den Gegnern oder Ungläubigen gegenüber keineswegs mit dem Vorwurf der Häresie. Alles ist sozusagen auf den Ton abgestimmt, den ein gemeinsames Flugblatt der KTB, der UNA VOCE, Gruppe Maria, und des «Zeichen Mariens» prägt: «Die so reden, und seien sie Bischöfe oder Priester, sind Lügner und Häretiker! ... Lasst Euch nicht betrügen! Es gab zu allen Zeiten Häretiker, selbst unter den Kardinälen und Bischöfen! Verleugnet Euren Glauben nicht; lasst Euch nichts davon nehmen; verweigert die Annahme der Häresie! Vertreibt entschlossen die Häretiker, wer sie auch seien!»⁵⁴

Dieser unverhüllte Aufruf zur Revolte und Gewalttätigkeit erinnert an andere Versuche der letzten Zeit, der Wahrheit mit Gewalt zum Durchbruch zu verhelfen. Alle diese Revolten sind wohl ein Aufschrei der Ohnmacht vieler, die sich in der heutigen komplexen und pluralistischen Welt und im sehr kompliziert gewordenen kirchlichen Leben nicht mehr zurechtfinden. Auch der Ingrim, mit welchem die «Progressiven» oft eine Vereinfachung zum Zwecke der Durchsichtigkeit der im Laufe der Geschichte undurchschaubar gewordenen Kirche verfechten, entspringt teilweise derselben Mentalität. Ob Studentenunruhen, Neo-Anarchismus, Guevarismus, Gammlertum, Hippies, Heroldsbach, Garabandal oder Emphase für die «Kirche der Armen» – überall versucht, ob in religiösen, politischen oder kulturellen Formen, die von Technik und Wissenschaft eingeklemmte Emotion in einer leidenschaftlichen Aufwallung einen Durchbruch. Im Falle von Garabandal vollzieht sich diese Bewegung in den traditionellen Formen der Heiligenverehrung, des Wunderglaubens und der Wallfahrt, und zwar in einer hektischen und sensationsgierigen – mit den Mitteln der modernen Sensationsmaschinerie angereicherten – Art, welche an gewisse Erscheinungen mittelalterlicher Frömmigkeit gemahnt⁵⁵.

⁵⁴ Abgedruckt in DZM 2 (1968) 185.

⁵⁵ Neuestens sind schweizerische Pilgergruppen auch beim wundertätigen «Graskreuz» in Eisenberg (Burgenland) anzutreffen. Die Kath. Internationale Nachrichtenagentur in Freiburg (KIPA) verbreitete darüber am 9. November 1968 folgende Meldung: «Am 5. Oktober wurde beim sog. 'Graskreuz' in Eisenberg (Burgenland/Österreich) über ein Mädchen aus dem Bistum St. Gallen ein Exorzismus gesprochen, um es von einer angeblichen Besessenheit zu befreien. Von staatlichen Behörden wird derzeit untersucht, ob dabei gerichtlich strafbare Handlungen vorgekommen sind. – Der zuständige Bischof von Eisenstadt ist nach eingehender Untersuchung schon 1957 und erneut 1968 zum Ergebnis gekommen, dass die Annahme eines wunderbaren Eingreifens Gottes beim 'Graskreuz' nicht berechtigt ist. Wegen bedauernden Vorfällen sah er sich sogar gezwungen, alle religiösen und kultähnlichen Handlungen beim 'Graskreuz' zu verbieten. Da auch aus dem Bistum St. Gallen 'Pilgergruppen' dort festgestellt werden, sind Priester, die von

solchen Vorhaben vernehmen, gebeten, die nötigen Erklärungen zu geben und auf dieses Verbot aufmerksam zu machen.»

Ausser der Wallfahrt von Schweizern nach Eisenberg scheint auch eine solche nach *Rankweil* (Vorarlberg) eingesetzt zu haben, weil der Geistliche, welcher in Eisenberg den Exorzismus an «Fräulein Berta» vornahm (vom 5. bis 7. Oktober 1968) im Karmel von Rankweil wohnt und dort am 13. Oktober 1968 ebenfalls einen angeblich erfolgreichen Exorzismus ausführte. Diese Vorgänge werden in einem von Friedrich Jussel, Pfarrer i. R., Rankweil, bei Otto Thurnher, Buchdruckerei, Rankweil, mit dem Titel «Authentischer Bericht über den Besessenheitsfall in St. Martin a. Raab, Eisenberg in Burgenland» unterzeichneten Flugblatt beschrieben. Auch im benachbarten St. Galler Rheintal wird dieses Flugblatt verbreitet. Einer meiner früheren Schüler schreibt mir dazu unter dem 17. November 1968 aus dem Rheintal: «Vertrieben wird das Flugblatt durch den Pfarrer von X an Blauringmädchen. Dabei hat er gesagt (so meine Schwestern), wenn einer nicht daran glaube oder überhaupt nicht an den Teufel glaube, so soll er auf der Stelle nach Rankweil pilgern oder mit sanfter Gewalt gepilgert werden. Nun, was mich betrifft: Ich lachte über die Geschichte, zum Entsetzen meiner Mutter. Ich begreife nicht, dass so viele Leute heute noch diesen Wunderwirkern nachrennen.» In diesem Fall handelt es sich also offenbar darum, bei den Gläubigen den da und dort ins Wanken gekommenen Glauben an den Satanismus (vgl. C. Duquoc, Satan – Symbol oder Person? in «Theologie der Gegenwart», 9. Jg. [1966] 187ff.) wieder aufzurichten.